

Jerry der Insulaner [Fortsetzung]

Autor(en): **London, Jack**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jerry

der Insulaner

VON JACK LONDON

Copyright by Union Deutsche Verlagsanstalt (19. Fortsetzung)

Bergeffen war die alte Waldratte, er gab sich ganz der neuen Fährte hin. Er hatte keine Sorge um Billa oder Harley, nicht einmal, als er die Stelle erreichte, wo der Nigger gestanden hatte, als er offenbar durch die Stimmen verscheucht worden war, und wo seine Spur sich deshalb besonders deutlich ausprägte. Von hier aus wandte sich die Fährte den Badenden zu. Mit einer nervösen Wachsamkeit, in äußerster Spannung, aber furchtlos und immer noch das alte Spiel von der Verfolgung der Beute treibend, folgte ihr Jerry.

Vom Flusse her erklangen jetzt Kreischen und Gelächter, und jedesmal, wenn dieses Geräusch Terrys Ohr erreichte, spürte er, wie ein schwaches wonniges Beben ihn durchschauerte. Wenn jemand ihn befragt, und wenn er seine Gefühle aus bewußtem Denken heraus hätte ausdrücken können, würde er gesagt haben, daß der schönste Laut auf Erden Billa Kennans und der nächstschönste Harley Kennans Stimme sei. Diese Stimmen ließen ihn erschauern, denn sie erinnerten ihn an seine Liebe zu ihnen und an die ihre zu ihm.

Beim ersten Anblick des Schwarzen — es war ganz in der Nähe der Stelle, wo Billa und Harley badeten — erwachte Terrys Mißtrauen. Der Mann benahm sich nicht, wie ein Nigger, der nichts Böses im Schilde führte, sich benommen hätte. Statt dessen verriet jede seiner Bewegungen, daß er darauf lauerte, irgendeine Schlechtigkeit zu verüben. Er kauerte auf dem Boden im Busch und guckte hinter einer mächtigen Baumwurzel hervor. Jerry sträubte sich die Haare, er legte sich flach auf den Boden und beobachtete ihn.

Einmal hob der Schwarze seine Büchse halbwegs an die Schulter, aber seine nichts Böses ahnenden Opfer entzogen sich offenbar unter Plätschern und lautem Lachen seinem Gesichtsfeld. Seine Waffe war nicht eine veraltete Sniderbüchse, sondern ein ganz modernes Winchester-Repetiergewehr, und er zeigte, daß er mehr gewohnt war, von der Schulter als von der Hüfte zu schießen, wie die meisten Malaitaner zu tun pflegten.

Die Stellung an der Baumwurzel befriedigte ihn nicht, er ließ die Büchse sinken und kroch näher auf die Badenden zu. Jerry folgte ihm, ebenfalls auf dem Boden kriechend. Er legte sich so flach, daß der Kopf, den er wagrecht vorstreckte, von den Schultern überragt wurde, die einen seltsamen Buckel bildeten. Wenn der Schwarze stehenblieb, blieb Jerry auch stehen, als wäre er im selben Augenblick zu Eis erstarrt. Wenn der Schwarze sich bewegte, so bewegte auch Jerry sich, aber schneller, so daß sich der Abstand zwischen ihnen beständig verringerte. Und die ganze Zeit sträubten sich ihm die Haare in Wut- und Zornwellen über Hals und Schultern. Dies war kein goldener Hund, der mit flach zurückgelegten Ohren und lachendem Maul in den Armen des weiblichen Gottes lag, kein Singvogel, der diesem Gotte alte Erinnerungen in das Haar sang, das ihn gefangen hielt und wie eine Wolke umhüllte, sondern ein vierfüßiges, kampflustiges, mörderisches Geschöpf, das bereit war, mit Zähnen und Klauen alles zu zerreißen und zu vernichten.

Jerry beabsichtigte anzugreifen, sobald er sich nahe genug angepörscht hatte. An das Tabu, das auf der Ariel in bezug auf die Nigger galt, dachte er nicht. In diesem Augenblick war es seinem Bewußtsein entschwunden. Er wußte nur, daß dem Mann und der Frau eine Gefahr drohte, und daß die Gefahr dieser Nigger war.

So dicht war Jerry seiner Beute allmählich auf den Leib gerückt, daß er glaubte, angreifen zu können, als der Schwarze wieder niederhockte, um zu schießen. Die Büchse war schon an die Schulter gehoben, als Jerry losj sprang. Trotz seiner Gewalt war der Sprung ganz geräuschlos, und das Opfer wurde den Angriff erst gewahr, als Terrys Körper, der wie ein Geschloß die Luft durchflog, ihn zwischen den Schulterblättern traf. Gleichzeitig hieb ihm der Hund die Zähne in den Hals, jedoch zu nahe den kräftigen Schultermuskeln, als daß sie bis zum Rückgrat durchgedrungen wären.

Im ersten Schrecken ließ der Neger den Finger vom Drücker fahren und stieß ein entsetzliches Geheul aus. Er wurde vornüber aufs Gesicht geworfen, dann wälzte er sich auf den Rücken und packte Jerry, der ihm die Backe zerriß und das Ohr zerfetzte, denn ein irischer Terrier beißt immer wieder zu, statt wie eine Bulldogge festzuhalten.

Als Harley Kennan, seine automatische Pistole in der Hand und nackt wie Adam, hinkam, fand er Mann und Hund wütend miteinander ringend, während der Waldboden von dem heftigen Kampf völlig zertreten war. Der Neger, dessen Gesicht blutüberströmt war, hatte Jerry beide Hände um den Hals gelegt und würgte ihn, und Jerry kämpfte fauchend, knurrend und mit den Klauen kratzend um sein Leben. Das waren die starken Klauen eines voll ausgewachsenen Hundes, hinter denen harte Muskeln steckten. Und sie zerrissen Brust und Leib des Mannes, bis er am ganzen Körper von Blut troff. Harley Kennan wagte nicht zu schießen, so fest umschlossen sie sich. Statt dessen trat er dicht zu ihnen und schlug dem Mann mit aller Kraft den Pistolensolben gegen den Kopf. Der betäubte Neger ließ los. Jerry stürzte sich sofort auf seine Kehle, und nur Harleys Hand und Harleys strenger Befehl hielt ihn zurück. Er zitterte vor Wut und knurrte erbittert, wenn er auch jedesmal, wenn Harley „Braver Hund!“ sagte, innehielt, die Ohren zurücklegte und mit der Rute wedelte.

Er wußte, daß „Braver Hund!“ ein Lob war, und weil Harley es immer wieder aussprach, wußte er ganz sicher, daß er ihm einen Dienst, und zwar einen guten Dienst, erwiesen hatte.

„Weißt du, daß der Schuft die Absicht hatte, uns zu ermorden“, sagte Harley zu Billa, die halb gekleidet und den Rest ihrer Kleider in der Hand, zu ihnen gekommen war. „Es waren keine fünfzig Fuß, und er hätte uns nicht fehlen können. Sieh die Winchesterbüchse! Keine von den alten Donnerbüchsen. Und ein Mann mit einer solchen Waffe hätte ganz sicher auch mit ihr umzugehen gewußt.“

„Aber wieso hat er es denn nicht getan?“ fragte sie. Ihr Mann zeigte auf Jerry.

Ihre Augen leuchteten verständnisvoll auf. „Du meinst . . .?“ begann sie.

Er nickte. „Eben. Singvogel ging auf ihn los.“ Er beugte sich nieder, drehte den Mann auf den Rücken und betrachtete seinen Nacken. „Hier wurde er zuerst getroffen, und er muß den Finger am Drücker und den Lauf auf dich und mich — wahrscheinlich zuerst auf mich gerichtet gehabt haben, als Singvogel seine Berechnungen vollständig über den Haufen warf.“

Billa hörte nur halb, was er sagte, denn sie hatte Jerry in ihre Arme geschlossen und nannte ihn „Gefegneter Hund“, während sie ihn beruhigend streichelte, bis seine gesträubten Haare sich wieder glätteten.

Als der Neger sich aber regte und aufsehte, begann Jerry wieder zu knurren und machte Miene, sich auf ihn zu stürzen. Harley zog dem Mann ein Messer aus dem Lendenschurz.

„Was Name gehören dir?“ fragte er.

Aber der Neger hatte nur Augen für Jerry und starrte ihn verblüfft an, bis sein Kopf allmählich so klar geworden war, daß er sich das Geschehene klarmachen konnte und verstand, daß dies kleine Stückchen Hund ihm das Spiel verdorben hatte.

„Mein Wort“, sagte er grinsend zu Harley, „das fella Hund beißen mich bißchen sehr.“

Er befuhr seine Wunden an Hals und Gesicht und bemerkte, daß der weiße Mann im Besitz seiner Büchse war. „Du mir geben Muskete, gehören mir“, sagte er unverschämt.

„Ich geben dir eins auf Ohren gehören dir“, lautete Harleys Antwort.

„Er sieht mir nicht wie ein gewöhnlicher Malaitaner aus“, wandte er sich an Billa. „Erstens: Wo sollte er die Büchse herhaben? Zweitens seine Kaltblütigkeit. Er muß uns ankern gesehen und gewußt haben, daß unsre Barkasse am Ufer lag. Und doch wollte er unsre Köpfe nehmen und mit ihnen wieder im Busch verschwinden —“

„Was Name gehören dir?“ fragte er wieder.

Aber er erfuhr es nicht, bis Johnny und die Barkassenmannschaft, atemlos vom schnellen Laufen, kamen. Johnnys Augen funkelten vor Freude, als er den Gefangenen sah, und er geriet offensichtlich in große Erregung.

„Du geben mir das fella Junge“, bat er. „Ja? Du geben mir das fella Junge!“

„Was Name du brauchen ihn?“

Es dauerte indessen eine Weile, ehe Johnny die Frage beantworten konnte, und er tat es erst, als Kennan ihm berichtete, daß kein Unheil angerichtet wäre, und daß er die Absicht hätte, den Neger laufen zu lassen. Da protestierte Johnny heftig.

„Vielleicht du bringen das fella Junge Regierungshaus Tulagi. Regierungshaus geben dir zwanzig Pfund. Ihn sehr schlimm fella Junge zu viel. Matawao Name gehören ihm. Schlimm fella Junge zu viel. Ihn Queensland Junge —“

„Was Name Queensland?“ unterbrach Kennan ihn. „Er gehören das fella Ort?“

Johnny schüttelte den Kopf.

„Ihn gehören zuerst Malaita. Lange Zeit früher zuviel ihn rekrutieren auf Schoner für Arbeit Queensland.“

„Er ist ein von Queensland Retournierter“, erklärte Harley seiner Frau. „Du weißt, als Australien dazu übergang, nur noch weiße Arbeitskräfte zu nehmen, mußten die Queenslandler Plantagenbesitzer alle schwarzen Sklaven zurückschicken. Dieser Matawao ist offenbar einer von ihnen, und dazu ein ganz böstiger, wenn es mit Johnnys zwanzig Pfund seine Wichtigkeit hat. Das ist ein hoher Preis für einen Schwarzen.“

Johnny fuhr in seiner Erklärung fort, die in gewöhnlichem, unverdorbenen Englisch bedeutete, daß der Mann einen sehr schlechten Ruf gehabt hatte. In Queensland hatte er im ganzen vier Jahre wegen Diebstahls, Raubes und versuchten Mordes im Gefängnis gefessen. Als er von der australischen Regierung

nach den Salomoninseln zurückgeschickt worden war, hatte er sich auf der Buli-Plantage anwerben lassen, um sich — wie sich später zeigte — Waffen und Munition zu verschaffen. In Tulagi hatte er fünfzig Peitschenhiebe und ein Jahr Gefängnis erhalten, weil er versucht hatte, den Verwalter zu töten. Dann wurde er wieder nach der Buli-Plantage geschickt, um den Rest seiner Arbeitszeit abzdienen, und jetzt glückte es ihm in Abwesenheit des Verwalters, den Besitzer zu ermorden und in einem Walboot zu entweichen.

Im Walboot nahm er alle Waffen und alle Munition mit, die es auf der Plantage gab, ferner den Kopf des Besitzers, zehn Arbeiter von Malaita und zwei von San Cristobal — letzteres Salzwasserleute, die mit dem Walboot umgehen konnten. Er selbst und die zehn Malaitaner, die Buschmänner waren, wußten zu wenig vom Meere, um sich in die Straße von Guadalcanar zu wagen.

Unterwegs hatte er die kleine Insel Ugi angelaufen, die Handelsstation geplündert und den Kopf des alleinigen Händlers genommen, eines friedlichen Mischlings von der Nordfollinsel, der durch McCoy von der Bounty in gerader Linie von Pitcairn abstammte. Als er mit seinen Kameraden schließlich wohlbehalten nach Malaita gekommen war, hatten sie den beiden San Cristobal-Leuten, für die sie keine Verwendung mehr hatten, die Köpfe genommen und ihre Leichen aufgefressen.

„Mein Wort, ihn schlimm fella Junge zu viel“, schloß Johnny seinen Bericht. „Regierungshaus Tulagi verdammt froh geben zwanzig Pfund für das fella.“

„Du gefegneter Singvogel!“ flüsterte Billa Jerry ins Ohr. „Wenn du nicht gewesen wärt —“

„Dann würden dein und mein Kopf in diesem Augenblick von Matawao im Galopp durch den Busch heimgebracht werden“, beendete Harley den Satz an ihrer Statt. „Mein Wort, ihn fella Hund dies, groß bißchen“, fügte er heiter hinzu. „Und dabei machte ich ihm erst vor wenigen Tagen die Hölle heiß, weil er Nigger jagte. Aber er wußte besser Bescheid als ich.“

„Wenn jemand Anspruch auf ihn erhebt —“ drohte Billa.

Harley unterstrich ihre Drohung durch Kopfnicken. „Jedenfalls“, sagte er lächelnd, „hätte ich einen Trost gehabt, wenn dein Kopf in den Busch gewandert wäre.“

„Trost!“ rief sie.

„Ja, denn dann hätte meiner ihm Gesellschaft geleistet.“

„Du lieber, gefegneter Mann!“ murmelte sie, und ihre Augen wurden feucht, während ihre Arme immer noch Jerry umschlossen, der die Seligkeit des Augenblicks fühlte und ihr liebevoll die duftende Wange mit seiner schmalen Zunge küßte.

Als die Ariel Malu an der Nordwestküste von Malaita verließ, versank Malaita schnell hinter dem Horizont und blieb — soweit es Jerry betraf — für immer verschwunden, eine neue verschwundene Welt, die in seinem Bewußtsein zu einem Teil des großen Nichts wurde, das Schiffer verschlungen hatte. Wenn er auch nicht darüber nachdachte, so hätte Malaita für ihn doch ebensogut ein Univerfum sein können, das geköpft auf den Knien irgendeines geringeren Gottes ruhte, eines Gottes, der allerdings unendlich mächtiger war als Baschi, auf dessen Knien das getrocknete und geräucherte Haupt Schiffers geruht hatte, während dieser geringere Gott sich den Kopf zerbrochen hatte, um die Erklärung der doppelten Mysterien von Zeit und Raum, Bewegung und Materie über und unter seinem Horizont und darüber hinaus zu finden.

Nur lag der Fall eben so, daß Jerry nicht über das Problem nachdachte, daß ihm das Vorhandensein solcher Mysterien gar nicht bewußt wurde. Für ihn war Malaita einfach eine neue Welt, die aufgehört hatte zu existieren. Er erinnerte sich daran wie an einen Traum. Selbst ein lebendes Wesen, ein fester Körper im Besitz von Gewicht und Ausmaß, eine unumstößliche Wirklichkeit, bewegte er sich durch Raum und Ort konkret, hart, schnell, überzeugend, ein absolutes Etwas, umgeben von dem großen Nichts und dessen immer wechselnden phantastischen Schatten.

Fortsetzung folgt.